

Für Halle vierteljährlich bei postmaliger ...

Saale-Beitung.

Zweihundertziger Jahrgang.

weder die Spaltenzahl aber dem ...

Otto Pfeleiderer †

Am Sonnabend nachmittag ist in seinem stillen ...

unddreißig Jahre lang, zum Teil unter sehr schwierigen ...

Der kirchlichen Reaktion, die in Preußen nach den ...

Pfeleiderers erstes größeres Werk, „Die Religion ...

sehen werden: die „Geschichte der Religions- ...

Pfeleiderers religiösen und theologischen Standpunkt ...

„Die Ihs des Christentums in seiner überlieferten kirch- ...

Keine Gile.

Wenn es wahr ist, was die „Inf.“ von maßgebender ...

Feuilleton.

Unterhaltungsblatt. Romanansage. — Die Grafen ...

Aus der Geschichte der Seebäder.

Von M. Ferno.

(Nachdruck verboten.)

In dieser Zeit, da eine Menge Menschen an den deut- ...

Allerdings war das „Untertauchen im Meerwasser“ ...

Almanach die Karren, die die Badenden in die See führen. ...

bäude zu erwärmen. Die Badekarren, welche auch in Ost- ...

Da nicht alle Städte an die Seeufer reisen konnten, ...

Der bekannte Arzt Dr. Susekind äußerte ebenfalls sein ...

Schluß geben können. Es muß demnach auch sehr zweifelhaft erscheinen, ob die Regierung in der Lage sein kann, mit bestimmten entsprechenden Verfügungen in der übernächsten Landtagsstagung hervorzutreten.

Gewiß! Gut Ding will Weile haben. Ob aber eine Erziehung von mehr als einem halben Jahrhundert nicht genug der Weile für ein gutes Ding ist, darüber Erwägungen anzustellen, dürfte nicht allzu schwierig sein. Wir wollen und seine Helfershelfer denken einfach nicht an eine Wahlreform, oder doch, wie denken nur daran. Nachdem das ebenfalle aller Wahrscheinlichkeit die Wahl der sieben Kasten in neuer Färbenschemata durch, ist man „berechtigt“, dem Denken infolge neuer Voraussetzungen wieder neue Richtig zu geben. Und wenn es die alte ist. Denn auch Wilhelm Optimismus ist ja der alte geblieben. Wie hat er doch Reclam gelegentlich bei Herausgabe der 5000. Nummer der Universalbibliothek ins Erinnerungsalbum geschrieben: „Mein Optimismus ist nichts anderes als das Vertrauen in den guten Geist des deutschen Volkes.“

Der deutsche Adel in seiner preussischen Spielart wird, das ist Wilhelm Optimismus, weiter jo grenzenlos gutmütig, feil, die langweilige Behandlung des guten Dinges sich gefallen zu lassen. Unser Vertrauen auf den guten Geist des deutschen Volkes steht freilich etwas anders aus. Wir ahnen in unserem Optimismus mehr den „großen Vorgänger“ des Herrn von Bülow. Wir meinen, daß vom preussischen Volke daselbe gilt, wie vom deutschen in seiner Gesamtheit, nämlich daß es schon reifen könne, wenn es nur erst in den Sattel gehoben ist. Wir fordern darum — und werden unermüdlich dafür, solange diese Forderung nicht erfüllt ist — das Reichstagswahlrecht für Preußen.

## Die „Freiheit“ der Studenten.

Was nach dem neuen Vereinsgesetz jeder achtzehnjährige Lehrling, jeder gewerbliche Arbeiter, Kaufmann etc. darf: frei und ohne Scheu vor Gewissenszwang sein Beruf ausüben und wählen, das ist dem „freien“ Studenten immer noch durch die Satzungen von 1879 verweigert. Sein Vereinsrecht hängt ab von der Erlaubnis und der Aufsicht der Universitätsbehörde. Und damit unterliegt jede von ihm öffentlich geäußerte Meinung einer Bevormundung, einem Gewissenszwang, der unter den heutigen Verhältnissen unerträglich geworden ist. Es sind nicht etwa Schulbücher, die noch nötig haben, oder der Zukunfts des Lesers zu stehen. Das sind junge Leute, die in der überwiegenden Mehrzahl über zwanzig Jahre alt sind, ein nicht unbedeutender Teil ist sogar — wie sich statistisch ergab — zur Landtagswahl berechtigt.

In solches Protektionsrecht werden die Leute gewährt, die einst die Nation zu führen berufen sind. Disziplinarstrafen vom Verweis bis zu Geld- und Kerkerstrafe, Verweisung von der Universität unter Verlust des kausenden Semesters und — das schlimmste — Ausschluss von dem Universitätsstudium drohen jeder Uebertretung. Jedem freien und namentlich jedem energiegeladenen preussischen Wort, das öffentlich von Studenten gesprochen wird, kann leicht die oft recht empfindliche Strafe des consilium abeundi als räudende Remis folgen. Aus solch einer Verfassung wollen unsere Studenten nun heraus. Wie veraltet sie ist, hat sie darin bewiesen, daß Kultur- und Arbeitsgemeinschaften wie die freie Studentenschaft nicht mehr daruntergebracht werden können und also, wie in Berlin, verboten werden. Eine solche Verfassung macht es auch nur möglich, daß ein reaktionäres System wie das des Berliner Universitätspräsidenten Daube einen so weiten Spielraum gewinnt. Die Studenten wollen nichts weiter als die rechtliche Gleichstellung mit allen anderen Staatsbürgern ihres Alters. Dafür würden sie mit Vergnügen auf die wenigen und recht zweifelhaften Sondervergnügungen, wie Abhängigkeit einer Gefängnisstrafe bis zu zwei Wochen im Universitätskaserne und dergleichen, verzichten. Von dem seltsamen und mit Recht so viel beäugtsten Fiebelst ihrer Sonderstellung wollen sie endlich

wurde mit der Anlage des ersten deutschen Seebades am heiligen Damm bei Döberan in Mecklenburg betraut. Wenn auch zur Unterstützung der Gäste vorläufig dort kein Gebäude war und diese in Döberan mieten mußten, so war doch nunmehr der Anfang gemacht. Nicht am Strande, zwischen Meer und Buchenwald, wurde ein einstöckiges Haus (heute in veränderter Gestalt das „Badehaus“) in 180 Fuß Länge aufgeführt. Dortin wurde das Semestergeliet und in elf Badezellen, je nach Wunsch warm oder kalt zu Baden hergerichtet. Ein Bademeister erhielt Wohnung dort, es wurden Ställe und Remisen zum Unterstellen des die Gäste von Döberan bringenden Fußwagens angelegt und ein sehr geräumiges schönes Konversations- und Versammlungszimmer. Außerdem waren im Badehaus mehrere Krankenzimmer vorhanden für besonders schwächliche Gäste, welche die tägliche Fahrt nach Döberan, woselbst ein gutes Hospitalhaus vorhanden war, nicht machen konnten. Kurze Zeit später, als man begann, tagelänger gleich am heiligen Damm zu wohnen, ließ der Großherzog Friedrich Franz I. das eigenartige Kurhaus bauen, welches sich dicht an das alte Badehaus anlehnt, mit einer herrlichen Säulenhalle, über die die Inschrift steht: „haec to Leetitia inuitat post balnea sanum“. (Hierher läßt dich der Prokubin ein, wenn das Bad dich gestärkt hat.) Der Saal, der heute noch in seinem Zustande erhalten ist, zeigt wunderbare Raumverhältnisse, ebenso schön wie eigenartige Fenster, und die Türen und Schloßer eine so feine kunstvolle Arbeit, wie sie kaum irgend ein prunkvoller moderner Kurfürst hat.

Der Vorhölzl Volkmann, für das deutsche Seebad kein Karren, sondern Boote zu bauen, war für dieses erste Seebad durchgeführt worden. Diese Boote waren 20 Fuß lang und 10 Fuß breit, hatten Ruder, Anker und Segel und waren mit einem geräumigen Badezimmer, welches an jeder Seite ein Fenster hatte, und mit bequemem Möbeln ausgestattet war, versehen. In diesem Badezimmer befand sich durch eine Öffnung im Fußboden ersichtbar der Badefasten, der je nach Belieben höher oder niedriger gestellt wurde.

Dieser Badefasten war außerdem mit Löchern versehen, durch welches immer frisches Wasser dringen konnte, während Fische und andere „fremde Dinge“, wie es in der Ankündigung lautet, nicht mit hinein fließen.

Zwar konnte in diesem Badefasten stets nur eine Person

herabsteigen und in gleicher Freiheit mit den anderen leben. Es braucht keiner besonderen Vereinsgesetze, braucht keiner Disziplinarkraft, wenn der Student woselbst der Bürgertliche in der Reifung und Unterleibt.

Deshalb sollten sich endlich, so bemerkt mit Recht das „B. T.“, das Abgeordnetenhaus und das Ministerium mit einer Neuordnung der Vorarbeiten für Studierende in Preußen befassen. Und der Reichstag sollte für eine staatsbürgerliche Gleichstellung der Studenten im Reich überhaupt eintreten.

## Deutsches Reich.

### Fürst Eulenburg und der Kaiser.

Einem Telegramm aus München zufolge ist dem Prinzregenten von Bayern ein herzliches Handschreiben Kaiser Wilhelm's zugegangen, in dem die angeblischen Behauptungen Eulenburgs über seine antikatolische Mission als preussischer Gesandter in München als absolute Lügen erklärt werden und das aufrichtige Verhalten des Kaisers über die Unwahrscheinlichkeit und die ihr jagende liegende konfessionelle Tendenz dem greisen Herrscher Bayerns ausgedrückt wird.

### Maximilian Harden

hat dem Berliner Korrespondenten des „Mittag“ seine Ansicht über die Verfassung des Eulenburg-Prozesses mitgeteilt. Er sagt, er habe diesen Ausgang erwartet und schon vor Monaten vorausgesagt, daß der Angeklagte sich der Verhandlung entgegen würde, wenn sie eine ungünstige Wendung nehme. Eulenburg sei allerdings trant, habe aber doch verstanden, mit bewunderungswürdiger Anfechtungsfähigkeit seinen Leiden zur Verteidigung zu benutzen. Auf die Frage, ob er selber nicht Eulenburg des Mittels würdig finde, antwortete Harden, daß er mit jedem Angeklagten Mittel habe, aber er halte es für wünschenswert, die Mittel, wenn man einen Kampf begreifen habe, über den Verdumdeten zu beugen und Trauergeherden zu mimen.

Harden erklärt weiter, Horat Kähler habe nach einem zweiten Versuch gemacht, den jungen Ernst zum Meinreihe zu verleiten. Er habe im Februar 1908 dem Ernst einen eigenhändigen Brief, der Kähler überbracht, den er, nachdem Ernst ihn gelesen, wieder an sich genommen und an den Fürsten geschickt habe. Auch der Zeuge Brand hätte bei seiner Vernehmung sensationelle Befundungen machen müssen, er hätte über die Beziehungen ausfragen können, die zwischen dem Prozeß des Reichstagsführers Fürsten Bülow gegen Brand, und dem Prozeß Eulenburg bestehen.

Die letzte Frage des Interviewers lautete: „Bedauern Sie nicht selbst diese Kampagne, die Sie so viel physische und materielle Opfer gekostet und so viel Schmutz aufgewirbelt hat?“ „Nein, sie war nötig. Der größte Deutsche unserer neuen Zeitgeschichte hat eine solche Reinigung für nötig gehalten, und das 23. März für Volk und Dynastie erwünschelt, kann durch den Schmärzler gewerbemächtige Vaterlandstretter nicht erwünscht werden. Das 23. März ist gerächt, nicht durch mich, den Schriftsteller ohne Macht, wohl aber durch die unvermeidliche Entwicklung der Dinge.“

### Deutschland und Frankreich.

Den politischen Verhältnisse, die sich in letzter Zeit vor der Öffentlichkeit über die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ausgesprochen haben, hat sich nun auch

### der Präsident des Herrenhauses

angeschlossen.

Freiherr von Mantuffel, der Präsident des Herrenhauses, erklärte dem Korrespondenten des „Mittag“, zwischen Deutschland und Frankreich beständen keine unlöslichen politischen Gegensätze. Er halte die Möglichkeit, daß die mazedonische Frage zwischen beiden Ländern Schwierigkeiten schaffen könne, für ausgeschlossen. Deutschland gebe eine abwartende Haltung zu bewahren und werde gern allen Vorschlägen zustimmen, die der Aufrechterhaltung des Friedens dienen. Die

haben, allein das Boot hatte neben dem Badezimmer einen mit Sonnendach überpannten Platz, so daß mehrere Personen mit in die See fahren und einer nach dem anderen den Badefasten benutzen konnte.

Man sieht, daß Döberan also an der Spitze aller Seebäder stand, und wenn heute der heilige Damm an Frequenz aus von neueren und neueren Seebädern überflügelt ist, so ist doch dem liebenswürdigen Ort noch viel anumerer, als der Ueberlieferung und von dem Umstand, daß kunstfällige Fürsten seine Besitzer und Förderer waren. Nach und nach ließ der Fürst und seine Nachfolger für sich selbst und für Gäste schmucke Villen entstehen, die, leicht und einfach, aber von ganz eigener Harmonie, den Anblick des kleinen Bades zu einem ganz besonders hübschen und einbeholden machten.

Dem Beispiel Döberans folgten dann bald einige Nordsee- und Mittelsee, z. B. Bad auf Föh, Golbergermünde, Swinemünde, Heringsdorf, Wismar, um nur die Namen zu nennen. Das Unglück dieses Bades, wozu mochte Personen die Gelegenheit, im Meer zu haben, schon stets genügt haben, steht fest. So berichtet ein Berliner Konfiliarat, der im Jahre 1794 mit einigen Reisesgefährten durch Bommern fuhr, um die damals noch sehr wenig von Gästen besuchte, sehr abseits belegene Insel Rügen kennen zu lernen, daß, als sie einen Spaziergang am Strand von Swinemünde machten, sich ihnen ein eigenartiger Anblick bot. Ungefähr dreißig Schritt von ihnen entfernt lagen sie eine Dame, mit einem schwarzen Hüter-Anzug bekleidet, der Arme und Hals freiließ, welche ungefähr zehn Schritt weit in das Meer gegangen war, sich erhob und wieder bückte, um mit ausgebreiteten Armen jede auf sie zuströmende Welle aufzufangen und dann über sich hinweggleiten zu lassen.

Wir entfernten uns natürlich sofort aus der Nähe,“ sagt der älteste Mann hinzu, „denn die Dame, die sich allein glaubte, sich nicht erschrecken sollte und damit sie unter Anblick nicht hindere, nach Gezeiten zu ihrer am Ufer wartenden Begleiterin zurückzutreten.“

Mit der Zeit wurden Badohut und Badefarren befestigt, man baute feste Holzpuffer mit Badezellen und schuf Stege mit Treppen, um das Baden zu erleichtern. Und die Neugestaltung alter und die Auffindung „neuer Seebadorte“ haben die meisten Menschen von heute miterlebt.

Reisen des Kaisers und des Reichstagsführers bewiesen, daß die deutsche Regierung gegenwärtig keine Störung des Weltfriedens befürchte.

### Kaiser Wilhelm und Präsident Fallières.

In Parisnetzeilen kommentiert man, wie dem Londoner „Daily Chronicle“ aus Paris gemeldet wird, die geheimnisvolle Art, mit der die Vorbereitungen an Bord der „Britit“ für Fallières' Nordtour getroffen werden. Man vermutet, daß die Fahrt durch die Ostsee zu einer diplomatischen Ueberrassung werden könnte. An Bord der „Britit“ wird die Begleitstaffel sollen Maßregeln für den Fall getroffen sein, wenn ein Austausch von Höflichkeitbezeigungen zwischen dem deutschen Kaiser und dem Präsidenten stattfinden sollte. Es ist bemerkt worden, daß diesmal die Reisevorbereitungen auf der „Britit“ feiner Privatfirma anvertraut wurden. Sondern alles nach dem Befehlen des Kaisers durch die Hofämter ausgeführt worden ist. Es heißt, es seien deutsche Flaggen, die deutsche Kaiserbanderle und gewisse elektrische Maschinerie für den Fall mitgenommen, daß der Kaiser bei Besuchen der Britit, die Kaiserin im Laufe der Reise zu begrüßen oder an Bord der „Britit“ zu gehen. Die Admirale und Beamten, befragt, erwidern alle Fragen fast geheimnisvoll. Die Meldung klingt dennoch nicht wahrhaftig. Es ist off genug von Berlin und von Paris aus betont worden, daß eine Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem französischen Präsidenten nicht stattfinden.

### Der Nachfolger von Lucanus?

Mit der Vertretung des erkrankten Chefs des Geheimen Zivilkabinetts, von Lucanus, ist der Regierungspräsident von Valentini in Frankfurt a. D. vom Kaiser beauftragt worden.

### Kein Austritt des Herzogregenten.

Die Meldung der „Militärpolitischen Korrespondenz“, wonach ernsthaft von der Möglichkeit gesprochen werde, daß Herzog Johann Adreht bald von der Regierung zurücktreten wolle, ist, wie der „Nach. Zeitung“ von bestimmtester Seite verneint wird, durchaus unzutreffend.

### Heer und Flotte.

— Kaiserliche Marine. S. M. J. Hohenzollern, S. M. SS. Stettin und Sleimer und S. M. Töbte, S. 75, S. 77 und S. 78 sind am 20. Juli von Bergen nach Wlode in See gegangen. S. M. S. Planet ist am 6. Juli in Simonhafen eingetroffen. S. M. S. Berlin ist am 18. Juli in Verma eingetroffen und am demselben Tage wieder in See gegangen. S. M. S. Tiger ist am 18. Juli in Wlode eingetroffen. S. M. J. Flieger ist am 18. Juli in Salmah eingetroffen. S. M. S. Panther ist am 19. Juli von Ebersdorf nach Swakomund in See gegangen. S. M. S. Seberer geht am 21. Juli auf der Reise nach Duala von Kapstadt nach der Goldküste (Swakomund) in See. Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer Rhein ist mit den vom Kreuzergeschwader abgelassenen Besatzungsstellen am 19. Juli in Port Said eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Bremerhaven fortgesetzt. S. M. S. Zugs ist am 17. Juli von Kiel nach Sonderburg gegangen. Die Schulflootte ist am 17. Juli in Wilhelmshaven eingetroffen. S. M. S. Grille ist am 18. Juli in Hörtum eingetroffen und am 20. Juli wieder in See gegangen. Unterboot II 2 ist am 18. Juli in Dantzig in Dienst gestellt. Torpedoboot B 150 ist am 18. Juli von Stand gelassen. Poststation: a) für S. M. S. Blüth bis 31. Juli Kiel, 1. bis 8. August Kaiserl. Hofpostamt Berlin, dann wieder Kiel; b) für S. M. S. Schwaben vom 20. Juli ab Sonderburg; c) für S. M. S. Kurfürst Friedrich Wilhelm vom 21. bis 24. Juli Kiel, vom 25. bis 30. Juli Helgoland, vom 31. Juli bis 2. August Kiel, vom 3. bis 8. August Helgoland, vom 9. bis 11. August vordort Kiel, dann wieder Wilhelmshaven; d) für die II. Minenbojdivision vom 18. bis 27. Juli Kiel dann Cuxhaven.

## Ausland.

### Die englische Mandersflotte im Sturm.

Die Manders der englischen Flotte erlitten Donnerstag und Freitag durch den Sturm Unterbrechungen. Die Unterboote mußten in den Töne flüchten; die Torpedobootszerstörer gingen vor Groß-Paromouth vor Anker, die Küstenpanzer jandem längs der Ostküste Schutz. Sonnabend wurden, obwohl der Sturm sich noch nicht vollständig gelegt hatte, die Übungen fortgesetzt. Die Küstenschutzflotte nahmen der Patrouillendienst auf und überwachten die angreifende Flotte, die einen deutschen U-Bootezerstörer, der von Norwegen herkommt, markiert. Die Schiffe, die auf der Höhe von Nordholland freuten, hatten unter dem Sturm schwer zu leiden und entgingen hierauf nur mit Mühe und Not schweren Beschädigungen. Es verlautet auch, daß an Bord mancher Schiffe nicht der komplette Mannschaftsstand zur Ausführung der notwendigen Manders vorhanden war. Es soll dierbeial auch schon die Unterlungung eingeleitet worden sein. Vier Torpedofuten wurden während des Sturmes schwer verletzt.

### Die tatsächlichen Ausgaben für die Marine

bekanntlich sind für das Jahr 1909/10 in Deutschland auf 320 Millionen Mark, in England auf 656 Millionen Mark.

### Der Konflikt zwischen Beresford und Scott

dauert noch fort. Die britische Admiralität ist aber offenbar nicht bemüht, beschwichtigend einzugreifen. Sie will nämlich Beresford keinen Anlaß geben, zurückzutreten und im Parlament gegen die gegenwärtige Marineverwaltung zu agitieren.

Da in Indien demnächst eine höhere Kommandantelle frei wird, so denkt man auch daran, Scott dorthin zu senden.

## Provinzial-Nachrichten.

### „Die Studenten sind die Hauptpersonen.“

(1) Jena, 19. Juli. Sämtliche hiesigen Studentenverbindungen haben es abgelehnt, zu Ehren der vom Universitätsjubiläum erscheinenden Festschriften Spatler zu bilden, und sich zu Paradezwecken verwenden zu lassen.

— (Mieslau a. S., 20. Juli. (Wittichlag.) Gestern abend entzündete ein Blitzstrahl den Dachstuhl des an der Straße

gelegenen Felten. Die Rast niederdrückenden Regengüsse brachten jedoch die Flamme bald zum Erlöschen.

20. Juli. (Gentrunk.) Gestern nachmittag begab sich die Schöne des Gemäldebüchlers Knape aus der Kirchhofstraße und der junge Daniel aus der Mönchsstraße zum Wasser nach der Elbe. Während sich Daniel noch am Ufer befand, gingen die des Schwimmschwimmers unfundigen Brüder in das Wasser und der jüngste verlor sofort in der Flut. In der Abicht, seinem Bruder Hilfe zu leisten, folgte der ältere in das Wasser nach und wäre auch zweifellos ertrunken, wenn er nicht noch mit vieler Mühe von D. an das Ufer gezogen worden wäre. Die Leiche des etwa 17jährigen jungen Mannes konnte bisher noch nicht geborgen werden.

21. Juli. (Das städtische gewesene Ermaltes.) von Spargelbeeren des Gesellschafters bei der Firma J. W. Rang hier, ein dabeist beschäftigter Buchbinder aus Sieben, hat sich am Sonntage wieder bei seiner Familie eingefunden. Der Selbstbott durch wiederholtes von den Angehörigen erzieht werden.

22. Juli. (Zum Krematorium.) Auf dem hiesigen Friedhof ist bei der Kapelle angebaute Ofen für das Krematorium nunmehr fertiggestellt. Nach einer Mitteilung der Erbauer, der Firma Ober. Hof-Ostend, soll in den letzten Tagen des Juli die Probverbrennung stattfinden. Voraussichtlich wird dann das Krematorium in Benutzung genommen werden, obgleich mit der Erbauung der auf dem Ofen noch zu errichtenden Innenfläche erst begonnen werden muß. Erst nach deren Fertigstellung soll eine Einweihungsfeierlichkeit stattfinden. Der hiesige Verein für Feuerbestattung, der erst im Winter 1905 gegründet wurde und heute schon über 500 Mitglieder zählt, hat demnach sein Ziel sehr bald erreicht; allerdings hat er auch das größte Entgegenkommen bei den städtischen Behörden gefunden. Die gesamte Anlage kostet der Stadt nur 30 000 Mark. Bis Ende Juni bei 13 000 Einwohnern die kleine Stadt, die ein Krematorium besitzt. Das hiesige Krematorium ist das erste im Herzogtum Meiningen; Sonneberg hat ebenfalls die Errichtung eines solchen vorgesehen.

23. Juli. (Tragisches Gescheh.) Auf dem hiesigen Bahnhof trug sich ein schmerzlicher Unfall zu. Vor dem Fr. Jesuathaus Schuppen hielt ein Gefährt des Kaufmanns G. Heinrich aus Siegbrode, mit einer Stute bespannt, das von den 14jährigen Sohne des G., einem Schüler der Cisterbiener Realschule, geführt wurde. Nicht weit davon hielt ein anderer Wagen mit einem Hengst. Beide Pferde wurden bald unruhig und der junge S. trat an sein Pferd heran, um es zu halten. In diesem Augenblicke schlug das Tier aus und traf den S. vor die Brust, daß dieser umfiel und wie tot liegen blieb. Wie weiter gemeldet wird, ist nachts der Schüler seinen Verletzungen erlegen.

24. Juli. (Originelle Bewerbung.) Eine recht eigenartige Auffassung von der Amtspflicht eines Bürgermeisters scheint ein 33 Jahre alter Kaufmann zu haben, der sich mit um die freigeordnete hiesige zweite Bürgermeisterstelle beworben hat. Er schreibt, daß er sich durch Wahrnehmung von Vorstandsmittelbedürfnissen in Vereinen im gemeinen Wohl für das hiesige Verwaltungswesen erworben habe. Diesen Blick habe er durch Studieren von Fachliteratur noch gestärkt. Er hatte sich daher für vollkommen befähigt, die hiesige leitende Bürgermeisterstelle wahrzunehmen. Zu einer mehrwöchigen Probenleistung sei er bereit.

25. Juli. (Ueber die Erforschung der Altenheimer Höhle.) Eine Bergreferendar hat die Höhle bis zu ihrem Ende erforscht. Das Ende bildet ein ganz enger Felspalt, durch den sich ein Mensch nicht mehr durchzwingen kann und befindet sich unweit Steinbach, worauf die geologischen Verhältnisse, Verhältnisse und Bewohnen usw. hinweisen. Zuletzt fanden sich Ratten- und Dachspuren und es wurde auch das Dach gefunden, durch das der Dach hineingekommen sein dürfte. Die Höhle soll nach Begräbnis eines Felsblockes hinter dem ersten Leiche noch ein ganzes beträchtliches Stück behaarbar sein. Die obere Höhle ist bis zu ihrem Ende verloscht; die untere Höhle, wo das Wasser entfließt, ist nur zum Teil befahren worden. Von der ersten im Fels, die zu einem unterirdischen Gänge nach der alten Burg führen soll, wie Dr. Engelmann zu berichten muß, ist in der oberen Höhle nichts zu sehen und wird wohl auch in der unteren Höhle nichts zu finden sein.

26. Juli. (Ein junges Mädchen.) Tochter des Arbeiters Schulte hier, zog sich beim Feueranmachen 10 schwere Brandwunden zu, das es daran starb. Die behauerwachte Familie Schulte ist vom Anglied schon öfter heimgehtigt worden; im vorigen Jahre büßte ein Sohn, der seiner Militärpflicht in Dessau genügt, auf einer Nachbildung sein Leben ein. Von 15 Kindern lebt jetzt nur noch eins.

27. Juli. (Wem Abbruch der hiesigen Kirche.) wurde auf einem Brette folgende originelle Inschrift aufgefunden: „Den 11. November 1821 habe ich die Zimmerleute mit der Mauer geschlagen in die Kirche zu Gnesch, Christian Mansfeld von Baasdorf.“

28. Juli. (Das neue Universitätsgebäude.) ist, nachdem in diesen Tagen an dem Wappengel der Ostfront eine große, in Kupfer getriebene Tafel mit dem Reliefbild des Gründers der Universität, des Kurfürsten Johann Friedrich des Grozmüthigen angebracht wurde, äußerlich vollendet. Die Tafel ist nach einer Zeichnung von E. Kuthan ausgeführt.

29. Juli. (Frauen in der Armenverwaltung.) zufolge eines übereinstimmenden Beschlusses der städtischen Kollegien ist die Wahl von Frauen in den Armenauschuß zulässig. Den Frauen wird gleichzeitig Sitz und Stimme eingeräumt.

**Kunst und Wissenschaft.**

Louis Corinth, Vorstandsmitglied der Berliner Gesellschaft, ist am heutigen Dienstag das 50. Lebensjahr. Er ist am 21. Juli 1858 zu Tappin in Ostpreußen als Sohn eines Gerbermeisters geboren. Corinth zählt mit seinem großen, vielseitigen technischen Können und dem kraftvollen, manchmal ungelegenen Naturalismus zu den hervorragenden Stützen der Berliner Schriftsteller hat sich der Künstler neuerdings mehrfach betätigt, in dem Buche „Das Erlernen der Malerei“.

Eine Wohnung Schillers in Jena, die bisher unbekannt war, ist gelegentlich der Forderungen zur Erneuerung und Ergänzung der Gesellschaft, anlässlich der Universitätsjubiläum aufgefunden worden. Sie befindet sich in der Nähe der Universitätsbibliothek inmitten eines schönen alten Gartens, der von der Zwischengasse

aus zugänglich ist. Das eiserne Gartertor, das jetzt mit einer Gedankenart versehen wird, gewährt einen freien Einblick in den Garten mit prächtigen Bäumen, Schillers Gartenwohnung bleibt aber zunächst verborgen. Erst nachdem man einige Schritte vorgezogen ist, schaut man die nach der Morgensonne gerichtete Längsseite mit ihren grünlichen, freundlichen Fensterläden. Im Jahre 1871 sind zwei Anbauten erfolgt, das alte Gartenhaus, in dem Schiller vom 7. April bis zum 1. August 1793 wohnte, ist aber vollständig wie einst geblieben. Hier arbeitete Schiller an den Abhandlungen der neuen Poetik, an der Vollendung der „Götter Griechenlandes“, der „Räuber“, und betrieb Kunstkritiken; auch 24 Briefe, denen 7 Briefe, sind hier im Werkhause geschrieben worden. Er erlebte fünfmal in der ihm wohlthunenden, bescheidenen Ruhe des Bades seines Verlegers Göschen, Kanatars und seines Schwagers Reinwald mit Frau und Meiningen. Schiller selbst füllte sich hier in dem „angenehmen Gartenhaus außerhalb der Stadt“, „vor der Forst“, da er mehr „im Familienleben und weniger Earm haben will“ sehr wohl. „Seite habe ich“, schreibt er u. a. am 7. April 1793 an Körner, „endlich meinen Eingang in den Garten gehalten, und ich bin nicht wenig froh, daß ich Feld und Himmel sehe. Diesen Winter kam ich kaum fünfmal ins Freie, und nun ist mir zu Mut, wie einem Gefangenen, der zum erstenmal wieder aus Tegellicht kommt“. Merkwürdig ist, daß dieses Haus stets in Besitz von Universalitätsprofessoren gewesen und immer nur bis auf den heutigen Tag von solchen bewohnt gewesen. U. a. kaufte das Haus 1805 der Antiquar besamte Professor der Philosophie und Theologie Karl Christian Erhard Schmid, der sich, der am 22. Februar 1790 als 29 Jahre alter Rollatorator seines in Benignena als Pfarrer angestellten Vaters Schüler und Lotte traute. Seit 1872 war Eigentümer Professor der Rechte, Geh. Justizrat W. R. Leit; nach dessen Ableben im Jahre 1906 kam es an dessen Sohn, von denen der eine, Alexander, Professor der Rechte an der Universität Gießen ist. Der Garten steht jetzt zum Verkauf und von verschiedenen Seiten wird die Hoffnung gehegt, daß er für das in Jena zu errichtende Deutsche Schriftstellerheim erworben werden möge.

**Theater und Musik.**  
**Nämliche Schatepeare-Akter.**

„Wenn Schatepeare heute lebte ...“ lautet die Ueberschrift eines von Kom dattierten Briefes, in welchem ein Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ sich über das Kunstverständnis der Römer von heute lustig macht. „Ich habe mich“, schreibt er, „im Theater noch nie so amüsiert wie gestern in Argentinia, wo die „Compagnia Stabile“, d. h. die schätzbar, immer am Plage bleibende Theatergesellschaft, mit Mario Jumaagalli als „Star“, Schatepeare, „König Lear“ in der neuen Uebersetzung von Antonio Cippico zur Aufführung brachte. Natürlich habe ich nicht über die Tragödie gelacht, auch nicht über die Aufführung, denn sie war des Dichters durchaus würdig. Anlaß zum Amusement gab vielmehr nur das Publikum, und zwar sowohl während der Aufführung als auch während des Szenenwechsels und in den Zwischenpausen. Einem Teil des Publikums schien die Sache zu gefallen; die meisten Zuschauer aber waren mißvergnügt und murrt: ihr Groll galt jedoch nicht den Schauspielern, sondern dem Dichter. Als im letzten Akt der sterbende Edmund bei der Nachfrist von dem Tode der Tochter Lear ausrief: „Ich war mit beiden verlobt, und nun werden wir beide alle drei im Tode vereint sein!“, begann das Publikum laut aufzulachen; das in Aussicht gestellte dreifache Verhängnis schien ihm großen Spaß zu machen. In der Sturmjense jammerte der halbnahe Eoger: „Der arme Tom triert ...“ Einmal, zweimal, dreimal ließ man sich das gefallen; beim vierten Mal aber wurde das Publikum ungemächlich. Eine Dame, die neben mir saß, lachte wie toll in ihren Zähnen hinein; ein dicker Herr brumpte gelangeweit: „Und das nennen sie Schatepeare aufführen!“. Der würdige Herr hatte offenbar von Schatepeare nie eine Zeile gelesen; man hatte ihm gesagt, daß Schatepeare ein großer Dichter gewesen sei, und nun wunderte er sich, daß ein großer Dichter solchen Wüthens geschrieben haben sollte! Um amüsierten aber waren die Diskussionen im Foyer. „Wie können diese sogenannten Schatepeare Schatepeare so mißhandelt“, beklammerte, ich an mich wenden, ein sehr entrüsteter Herr. „Rechnen wir zuerst mal die Uebersetzung; glauben Sie, daß das Verse waren?“ „Was denn?“ „Ja, alles! Das ist Prosa, jämmerliche Prosa!“ „Ja, Prosa, untermischt mit Versen.“ „Machen Sie keine Bißel! Warum hat man denn nicht alles in Verse gebracht? Wenn es sich um einen Mann wie Schatepeare handelt, sind solche Kunstlichkeiten nicht erlaubt!“. Aber, nicht doch, mein Herr! Schatepeare selbst hat seine Tragödie so geschrieben, teils in Prosa, teils in Versen ...“ Der Herr entfernte sich lachend, in der besten Uebersetzung, daß ich etwas sehr Geistreiches gesagt habe. Sätte man nicht vor dem Namen Schatepeare einigen Respekt gehabt, so hätte man die Tragödie sicher niedergegessen.

Schatepeare kann froh sein, daß er nicht mehr lebt ... Rom hätte ihm das Leben sehr schwer gemacht!

**Vermischtes.**

**Einen Gruß von Rügen**  
und zwar einen recht launigen, sendet uns ein Lieber alter Leser, der in des Meeres Wellenschlag verweht, daß er Professor im Leben drängen zu sein postet und was sonst zur Zeit die Welt beweget, doch seine „Saalezeitung“ vermag er nicht und landte ihr dies treffliche Gebieth.  
Der „Saalezeitung“ zum Gruß  
Ich wieder einmal schreiben muß,  
Zwar nicht aus Pötsdam vom Magisterstühle,  
Sondern von Rügen, dem erlehnten Thule.  
Wo die lazige Welle  
Die runglige Zelle  
Der verwitterten Haut  
Berjüngend neu baut,  
Wo brandende Winde  
Die hornige Kunde  
Des unkapfertes Kopfes  
Entballen des Schoppes,  
Der bei dem Markverbau in dem Jahr  
Flatternd ringum erschanden war  
Wo das Auge entzückt  
Ungehemmt in die Weite blüht.  
Wo das Ohr, wenn das Meer lo wechselnd tauscht,  
Dem Schlage des Herzens der Erde lauscht, —  
An das sich viel tausend Menschen drängen,  
Mit to verschleuderten Seimattfängen:  
In Bing und Gähnig die frohen Berliner,  
In Schweinmilde logar die Wiener  
Als fürchtbar schmatkende „Alpenstschawden“,

Mit Badenstrümpfen, grasgrünen, halben,  
Während in Göhren und Tischen der helle Saße  
Mit welchem Tonfalle geht die Kurage.  
Wo man den Schiefer überall heert  
Von der Ober Schwämme, die ihm gebeert,  
Die von Abergelinge das Wasser bringt,  
Das den „Wandervoegel“ so oft dort verjüngt,  
Und wo des Abends der Franke wohl gar  
Frägt: „Morgen wird's schön doch, mein Herr, nit  
wahr?“

Nur den Bager mit Schmerz man selten feht,  
Obson bei der Flotte sein Weizen jeht blüht.  
Wo das deutsche Volk im Dunten Gemenge  
Sich redet und beht aus des Lebens Eng  
Herzus, Freilich, forsenleer,  
Das deutsche Volk vom Feis zum Meer,  
Das nun seine Burgwe am Meere baut,  
Und nur noch dem Kurke der Rosten flaut,  
Weil die Zeitungsbücher hier keinen statern,  
In denen die „Enten“ beginnen zu schmattern,  
Seit der „Eulenburg“ endlich ist verjeht  
Und „Zepplin“ in der Halle liegt,  
Die Parlamentarier, statt sich zu raufen,  
Wildstirnlenderweise in den Bergen rumlaufen,  
Und über alle Eintrichtung sinnen  
Nur im Schlafe die Deutschland gefährlichen Spinne,  
Selt Selbtsantischabahn und die Radhabahn  
Und Marott nicht schmerzen den höchsten Zahn  
Der europaischen Weltlicht.  
Deren Uößen jeht stürzen ihr Genid  
Gegen Verrenkung, Sturz oder Bruch  
Gegen Verleumdung, Trug, Lug oder Fluß  
In dem reinen, großen Reich der Natur —  
Es stodet der Penbel der Welteruhr —  
Und das alte Europa hat einige Ruß  
Und merket nicht, wo es brüht der Schuß! —  
Auch ich hab' ein Weidwies es nicht gemert,  
Denn daruf im Meere hat der Ruß sich gefürt  
Bis das Bündeln mit seinem Notpapier —  
Stalt des Talers heute der Gedaliche Bier —  
Sie ist ein hüner und lechtler sie fült an:  
Da merke ich inmerlich, woran, moan  
Ich nächstens ärgerlich denken muß!  
Dah ich nämlich wieder nach Hause muß!  
Wenn ein legendere Gott mit seinem Gut  
Mein „Thule“ nicht bald zu verlängern geruft.  
Sie grüßend also schreib' ich hier  
In Hoffnung als Ihr J ä s ä h t e Max

poëta ferlarum.

**Die Cübinger Studenten beim Grafen Zeppelin.**

Ueber die Sudigung sei noch folgendes nachzutragen: Sonn- und vormittag erloß sich beim Grafen eine Abordnung der naturwissenschaftlichen Fakultät unter Führung ihres Dekans Professor Wißlicke usw. und übertrafte die Urkunde der Ernennung zum Doctor rer. nat. Graf Zeppelin, der schon Ehrenbottor der technischen Hochschule Dresden und der Universität Leipzig ist, war sehr gerührt über diese neue Ehreng und dankte den Ueberbringern in seiner bescheiden-liebenswürdigen Art. Kurz nach zwölf Uhr ließen dann die beiden Sonderzüge von Cübingen ein, die 8 00 C u b e n t e n brachten. Vor dem Bahnhof ordnete sich die Studentenschaft in langem Zuge, voran die Farben tragende: Verbindungen in Weiß und Farben, dahinter die zahlreiche Finkenstaffel. Dann bewegte sich der Zug langsam vor das Deutsche Haus. Die Chargierten schwebten vor dem Balken, auf dem Graf Zeppelin die junge Schaar erwartete, zu einer bunten Linie ein, die selbstbestimmten Mühenfüße erbotene fünf dahinter und der Sprecher der „Suevia“ hielt eine hübsche, von Peggelerung und Berehrung getragene Rede, die sich an den Grafen richtete. Er dankte den Hof der Studentenschaft darüber, daß ein deutscher Mann das wichtige Werk geschaffen habe, sowie die ganz befondere Freunde der schmächtigen Mühenfüße, daß gerade ein Schwa b e es gewesen sei, und ließ seine Rede in ein dreifaches Hoch ausklingen.

Graf Zeppelin antwortete mit feiner Stimme und doch lüchlich ergriffen, daß diese Ehreng seine Verdienste weit überrage und ihn fast niederbrücke, er bedauere, sein Schüß nicht im Fluge zeigen zu können, und bitte damit füchlich zu nehmen, daß er am Nachmittage das Fahrzeug in der Halle zeige. Sodann begab sich noch eine Abordnung bestehend aus drei Professoren und Studierenden der Hochschule, in das Zimmer des Grafen, wo der Rektor eine Ansprache hielt. Graf Zeppelin lebte in seiner Antwort jedes persönliche Verdienst ab und meinte, daß er sich lediglich als ein willensloses ausführende Werkzeug der Vorsehung fühle, wenn er gerade das geschaffen habe, was der Menschheit so sehr am Herzen zu liegen scheint. Nach Beendigung dieses feierlichen Aktes zerstreuten sich die Studenten nur in verschiedene Wirtschaften zum Mittagessen und Graf Zeppelin zog einige Professoren und Freunde an seine Tafel.

Am 4. Juli ging es zum Hafen. Die beiden Dampfster, die Graf Zeppelin zu der Fahrt nach Manzell hin auszurüsten, wurden gestellt, waren schnell gefüllt. Und nun ging es unter Gejubel auf den See hinaus, der einst lo kühlen, jezt lo viel genannten Sucht von Manzell zu. Graf Zeppelin erloß beim Annähern der Schiffe auf dem Gang vor der Halle und nun brach aus tausend Röhren ein schier endloses Jubeln und Hurraufen los, das dann plötzlich wie auf Kommando in das Lieb „Deutschland, Deutschland über alles“ überging. Der alte, prächtige Herr, dem sein Vaterland und die deutsche Jugend das Höchste bedeuten, wurde nicht müde, zu winkeln, und die Tränen traten ihm ob dieser ungestümen Sudigung in die Augen. Endlich lag das Schiff fest, und man konnte in die geheimnisvolle Halle hinein, die nur recht wenige Begünstigte bisher betreten dürfen.

Ein ehrfurchtsvolles Schweigen und Staunen trat wie mit Zauberfischlag an Stelle der fröhlichen Begeisterung, und man wachte stier nicht, was man an dem blauen Untergang, das dort lang hingestreckt vor aller Widlen lag, zuerst betrachteten und hüteten sollte. Graf Zeppelin, sein Neffe und seine Ingenieur erklärte sodann kleineren Gruppen die Hauptstücke des geheimnisvollen Dinges und gelehrig und wieberig, wie unsere fludierende Jugend ist, konnte man sie bald schon redt, verständnisvolle Betrachtungen über dies und das antworten hören. Nach einer Stunde, die nur zu schnell verging, mußte man die Halle wieder verlassen. Die fröhlichen Sudigungen und das „Deutschland-Lieb“ wiederholten sich, als Graf Zeppelin den Abschiedsgruß den Schiffen zumante, und dann ging es in den Hafen zurück. Ein fest-

äcker Kommerz, an dem Graf Zeppelin und seine Familie teilnahmen, schloß sich an den Auszug an. Eine besondere Feierlichkeit erhielt dieser Kommerz, als kurz nach dem Beginn desselben der König in Württemberg erschien...

gefallenen früheren Vorgesetzten von Besin, v. Hügel, d. e. y. — Der Vorgesetzte v. Hügel wurde am 10. März 1886 in der Jungfernheide im Duell erschossen.

Der Journalist als Reform. Das der Journalist in vielen Sätzen zu reiten weiß, wenn es sein muß, so schreibt das deutsche Exportschiffblatt „Das Echo“...

Der Kaiser und das Bodecker Grabenunglück. Berlin, 20. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: S. M. der Kaiser beauftragte nach Empfang der Nachricht von dem Unglück auf dem Steinkohlenbergwerke Carolus Magnus den Minister für Handel und Gewerbe...

Veränderungen im diplomatischen Korpse Deutschlands. Berlin, 20. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt: Dem Vernehmen nach ist der Legationssekretär der kaiserlichen Gesandtschaft in Bukarest, Dr. v. Verdun du Bernois...

Abdul Asis' Klage.

In Rabat, wo Sultan Abdul Asis sich für einen freisich noch nicht bestimmten Termin zum Zuge gegen Marrakesch rüsten, hatte der Korrespondent des „Daily Telegraph“ am 7. Juli ein Interview mit dem in seiner Stellung arg bedröhten Herrscher der Mauren...

Eine unheimliche Anzeihe bringt der Generalanzeiger der Münchener Neuesten Nachrichten. Sie lautet: „Ein alter, noch gesunder und nicht grandeur herrer (75 Jahre) der des Meinsins müde ist...

Ordensverleihungen in der Schutztruppe. Berlin, 20. Juli. Der „Reichsanzeiger“ gibt die Verleihung einer Reihe von Auszeichnungen an Offiziere und Mannschaften der Schutztruppe für Südbestafrika...

Strandung eines englischen Dampfers. Cughaven, 20. Juli. Der englische Dampfer „Greenabier“, Kapitän How, vom Newfast nach Hamburg unterwegs, ist auf Westriff bei Spiderrock gestrandet...

Das englische Patentrecht vor dem Unterhaus. London, 20. Juli. (Unterhaus.) In der heutigen Sitzung fragte Lord Vernon, ob man, welches der gewöhnliche Inhalt der Erklärung ist, die hinsichtlich des Artikels 27 des Patentgesetzes von der englischen Regierung abgegeben worden ist...

Im Lande der Engelmaerei. In der italienischen Stadt Gerace, Provinz Reggio di Calabria, ist man einer systematischen Engelmaerei von erschreckendem Umfang auf die Spur gekommen...

Das Treiben der italienischen Briganten wird wieder einmal durch einen Vorfall beleuchtet, der sich dieser Tage in Süditalien abgespielt hat. Seit einiger Zeit wurde die Familie des Kaisers Domenico Barbo in Palermo mit Drohbrieffen verfolgt...

Entdeckung eines anarchofischen Komplotts. Madrid, 20. Juli. In dem Dorfe Temp bei Madrid wurde eine Niederlage von Explosivstoffen, darunter mehrere Bomben entdeckt, was zur Verhaftung von drei Männern und einer Frau Veranlassung gab...

Die letzte spanische Stierkämpferin.

Wie der „Frankf. Ztg.“ aus Madrid mitgeteilt wird, hat der spanische Minister des Innern, Laciera, an die Polizeigouverneure sämtlicher Provinzen folgendes Rundschreiben erlassen: „Die öffentliche Meinung hat bei verschiedenen Anlässen gegen eine Uebung protestiert, die sich an den Stierkampfen einzuübigen beginnt...

Geschäftsverkehr.

Schleudich, ein Ort, der nur 14 Km. von Leipzig entfernt liegt und eine vorzügliche Bahnverbindung hat, hinter welchem die kommende Großstadt Halle in gleich Entfernung liegt, hat von allen sonstigen, weniger begünstigten Orten den besten Charakter bewahrt...

Blutige Zusammenstoß zwischen Polizei und Aufständigen.

Romburg, 20. Juli. Heute kam es zu Zusammenstößen mit 4000 Spinnearbeitern. Die Aufforderung der Polizei, auseinander zu gehen, beantworteten die Arbeiter mit Steinwürfen...

Das russische Budget für 1908.

Petersburg, 20. Juli. Der Zar genehmigte das Reichsbudget für 1908 in der Höhe von 2581 403 168 Rubel, wobei die ordentlichen Einnahmen die ordentlichen Ausgaben um 74 694 408 Rubel übersteigen...

Frankfurt a. M., 20. Juli. Heute nachmittag gab die deutsche Turnerschaft ein Festmahls für die Ehrenbürger. Präsident Dr. G. H. begrüßte die Gäste...

Paris, 20. Juli. Die Polizei beschlagnahmte 500 000 Francs kirchliche Rententitel und spanische Eisenbahnpapiere, die in Nochette bei einem Wechselagenten niedergelegt waren.

Saag, 20. Juli. Die erste Kommission nahm den Gesetzentwurf an, der die Zeit von Amerika als gesetzliche Zeit festlegt.

Leitung: J. W. Eugen Brinmann. Verantwortlich f. d. politischen Teil: W. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Provinzial-Anzeigen, Gericht und Sport: Eugen Brinmann...

Berliner Börse, 21. Juni 1908

Main table containing stock market data with columns for various companies and their share prices. Includes sections for 'Deutsche Pfandbriefe', 'Bank- und Wechsel', 'Industrie-Aktien', and 'Wärenden Aktien'.



